

mit geringer Streitmacht die Verteidigung der Stadt. Blücher erstürmte ^{30. März} den Montmartre, den hohen steilen Berg, der im Norden die Stadt deckt. Wegen einer Augenkrankheit trug er beim Sturm einen grün-
 feidenen Augenschirm. Unter seinen Sturmkolonnen im Bagen den Berg
 hinanfahrend, warf er den Feind; auch die übrigen Punkte waren ge-
 nommen, die Stadt kapitulierte. Große Freude war in den Reihen der
 Sieger, als die feindliche Hauptstadt bezwungen zu ihren Füßen lag.
 Mit schmetterndem Trompetenschall kam ein Regiment litauischer
 Dragoner den Berg heraufgeritten. Auf Yorks Frage, was das bedeute,
 antwortete der Oberst: „Excellenz, das habe ich meinen Leuten schon in
 Tilsit versprechen müssen, daß sie Paris sehen sollten.“ Napoleons Ge-
 mahlin und Sohn hatten die Stadt bereits verlassen; jetzt floh auch sein
^{31. März} Bruder Joseph, sowie alle Anhänger des Kaisers. Am folgenden Tage
 hielten Kaiser Alexander und Friedrich Wilhelm, umgeben von den
 Prinzen ihres Hauses und einem glänzenden Gefolge, an der Spitze von
 35 000 auserlesenen Truppen, ihren Einzug in die gedemütigte Stadt.
 Leider war es dem Yorkschen Heldencorps nicht vergönnt, in Paris mit
 einzuziehen. Von ihren vielen Marschen, Kämpfen und Stürmen sahen
 sie abgerissen aus wie Bettler; verdrossenen Mutes sahen sie vom Mont-
 martre auf die Stadt, in welche auf königlichen Befehl statt ihrer die
 schmutzen Garden einzogen. Das gesinnungslose Volk, welches eben
 vorher Napoleon auf den Händen getragen, jubelte den „Befreiern von
 der harten Tyrannei“ entgegen und empfing sie mit Behen der Tücher,
 Blumenschmuck und allen demütigen Schmeicheleien.

An demselben Tage erklärte Talleyrand den Siegern, die Franzosen
 wünschten die Wiederaufrichtung des bourbonischen Thrones. Am 1. April
 wurde „Napoleon Bonaparte“ samt seiner Familie des Thrones für ver-
 lustig erklärt. Dieser empfing die Nachricht von dem Fall der Haupt-
 stadt in Fontainebleau, wo er noch 50 000 Mann zusammen hatte. Er
 wollte mit den Soldaten den Kampf fortsetzen, aber die Führer gaben die
 Sache verloren. Dann wollte er zu Gunsten seines Sohnes verzichten;
 aber die verbündeten Monarchen ließen sich nicht mit ihm ein, sondern
 zwangen ihn, seine unbedingte Entsagung zu unterzeichnen. Großmütig
 ließen sie ihm den kaiserlichen Titel, wiesen ihm die kleine Insel Elba
 und 2 Millionen jährlicher Einkünfte an und gestatteten ihm, 400 Mann
 seiner getreuen Garde bei sich zu behalten. Nach einer herzerschütternden
 Rede verabschiedete er sich von seiner Garde in Fontainebleau. An
 demselben Tage, an welchem Napoleon auf Elba landete, zog der Bruder
 des hingerichteten Ludwig XVI. als Ludwig XVIII. in Paris ein; mit
^{20. Mai} ihm schlossen die Verbündeten den ersten Pariser Frieden, bei dem
 Frankreich viel zu günstig behandelt wurde. Es erhielt seine Grenzen
 vom 1. Januar 1792 wieder, also auch noch kleine Teile von Belgien
 und Deutschland, und brauchte keine Kriegssteuern zu zahlen; ja es
 durfte sogar die aus allen Ländern zusammengeraubten Kunstschätze be-
 halten; nur die Preußen nahmen ihre noch nicht ausgepackte Viktoria
 wieder mit.

Der erste Pariser Friede war ein Meisterstück ränkevoller Diplomatie. Gneisenau
 äußerte sich damals: „Das Schlimmste ist, daß der Kaiser Alexander durchaus